

Schönheit der Wälder zur Natur zurückkehren zu können. Nur hatte sie einfach nie daran gedacht, so *weit* zur Natur zurückzukehren.

Die Aussicht, im abgelegenen Virgin River den Frauen, die vermutlich überwiegend nicht versichert waren, bei der Geburt ihrer Kinder helfen zu können, hatte den Ausschlag gegeben. Die Arbeit als Krankenschwester war zwar befriedigend, aber ihre eigentliche Berufung sah sie in der Geburtshilfe.

Joey war jetzt ihre ganze Familie. Sie hatte sich gewünscht, Mel würde nach Colorado Springs kommen und dort bei ihr, ihrem Mann Bill und den drei Kindern wohnen. Mel aber hatte nicht ihre Stadt gegen eine andere tauschen wollen, selbst wenn Colorado Springs wesentlich kleiner war. Da ihr jetzt aber nichts Besseres mehr einfiel, würde sie wohl gezwungen sein, sich dort nach Arbeit umzusehen.

Als sie bemerkte, dass sie etwas durchkreuzten, das einem Dorf ähnlich sah, verzog sie wieder das Gesicht. „Ist das der Ort? Der sah auf den Fotos, die Sie mir geschickt hatten, aber auch anders aus.“

„Ja, Virgin River. So wie es ist. Bei Tageslicht sieht es sehr viel besser aus, das steht fest. Verfluchter Regen. Der März bringt uns immer dieses scheußliche Wetter. Dort drüben, das ist Docs Haus. Dort hält er seine Sprechstunde ab. Aber er macht auch viele Hausbesuche. Dort drüben, das ist die Bücherei“, erklärte Mrs. McCrea. „Dienstags geöffnet.“

Sie fuhren an einer freundlich wirkenden Kirche mit Turm vorbei. Sie schien zwar verbarrikadiert zu sein, aber immerhin erkannte Mel sie wieder. Dort drüben war der Laden, der ebenfalls älter und renovierungsbedürftiger wirkte als auf den Fotos. Der Besitzer war gerade dabei, die Tür für die Nacht zu verriegeln. Entlang der Straße standen etwa ein Dutzend Häuser, alle alt und klein. „Wo ist die Schule?“, fragte Mel.

„Welche Schule?“, fragte Mrs. McCrea zurück.

„Die auf dem Bild, das Sie der Agentur geschickt hatten.“ „Hmm. Keine Ahnung, wo ich das herhatte. Wir haben keine Schule. Noch nicht.“

„Oh Gott“, stöhnte Mel.

Die Straße war breit, jedoch dunkel und verlassen. Eine Straßenbeleuchtung gab es nicht. Die alte Frau musste ihre uralten Fotoalben durchforstet haben, um diese Bilder zu finden. Vielleicht hatte sie aber auch einfach in anderen Dörfern irgendwelche Aufnahmen gemacht.

Gegenüber der Arztpraxis parkte Mrs. McCrea vor einem Gebäude, das wie ein riesiges Landhaus aussah. Es hatte eine breite Veranda und einen großen Vorhof. Erst als sie im Fenster ein Neon-Schild „GEÖFFNET“ entdeckte, wurde Mel klar, dass es eine Art Gasthaus oder Café sein musste. „Kommen Sie schon“, forderte Mrs. McCrea sie auf. „Jetzt wollen wir einmal Ihren Bauch aufwärmen und auch Ihre Stimmung.“

„Vielen Dank“, sagte Mel in dem Versuch, höflich zu sein. Sie hatte Hunger und wollte nicht wegen ihrer schlechten Manieren auf ein Abendessen verzichten müssen. Allerdings war sie davon überzeugt, dass außer ihrem Magen nichts aufgewärmt würde. Sie sah auf die Uhr. Es war sieben.

Bevor sie eintraten, schüttelte Mrs. McCrea ihren Regenmantel auf der Veranda aus. Mel hatte weder Mantel noch Schirm dabei. Ihre Jacke war inzwischen durchnässt, und

sie roch wie ein feuchtes Schaf.

Kaum war sie eingetreten, war sie aber angenehm überrascht. Der Raum war dunkel und holzgetäfelt, und in einem großen gemauerten Kamin brannte ein Feuer. Die geschliffenen Holzdielen glänzten vor Sauberkeit, und irgendetwas roch angenehm nach Essen. Über den Regalen hinter einer langen Theke, auf denen die Flaschen mit den alkoholischen Getränken standen, hing ein riesiger Fisch an der Wand und an einer anderen ein Bärenfell, das so groß war, dass es die halbe Wand bedeckte. Und über der Tür war der Kopf eines Rehs angebracht. Wow! Eine Jagdhütte? Es gab ungefähr ein Dutzend Tische ohne Tischtücher. Und nur einen einzigen Gast an der Theke. Es war der alte Mann, der sie aus dem Schlamm gezogen hatte und der jetzt über einen Drink gebeugt dort saß.

Hinter der Theke stand ein großer Mann. Er trug ein kariertes Hemd mit aufgekremelten Ärmeln und polierte mit einem Geschirrtuch ein Glas. Er schien so Ende dreißig zu sein und hatte braunes, kurz geschnittenes Haar. Als sie eintraten, reckte er zur Begrüßung kurz das Kinn und hob die markanten Augenbrauen. Und dann weiteten seine Lippen sich zu einem Lächeln.

„Setzen Sie sich hierher“, sagte Hope McCrea und deutete auf einen Tisch in der Nähe des Kamins. „Ich werde Ihnen etwas holen.“

Mel zog ihre Jacke aus und hängte sie zum Trocknen über einen Stuhl. Um sich zu wärmen, rieb sie ihre eiskalten Hände vor dem Feuer. Das war mehr, als sie erwartet hatte – ein behagliches, sauberes Haus, ein offener Kamin und auf dem Herd ein fertiges Gericht. Auf die toten Tiere hätte sie gut verzichten können, aber so war das nun einmal in Jagdgebieten.

„Hier“, sagte die alte Frau und drückte ihr ein kleines Glas mit einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit in die Hand. „Das wird Sie aufwärmen. Jack hat einen Eintopf auf dem Herd und wärmt gerade das Brot auf. Wir werden Sie schon wieder auf die Beine bringen.“

„Was ist das?“, fragte Mel.

„Brandy. Glauben Sie, dass Sie das hinunterbringen?“

„Darauf können Sie sich verlassen.“ Dankbar nahm Mel einen Schluck und fühlte, wie die brennende Wärme in ihren leeren Magen strömte. Einen Moment lang hielt sie die Augen geschlossen und genoss die unerwartet gute Qualität. Dann sah sie wieder zur Theke hinüber, der Barkeeper war jedoch verschwunden. „Der Kerl dort“, sagte sie schließlich und wies auf den einzigen Gast, „er hat mich aus dem Graben gezogen.“

„Doc Mullins“, erklärte Mrs. McCrea. „Sie können ihn sofort kennenlernen, falls Sie es fertigbringen, sich vom Kamin zu entfernen.“

„Ach, wozu?“, entgegnete Mel. „Ich sagte Ihnen ja bereits – ich werde nicht bleiben.“

„Auch gut“, meinte die alte Frau erschöpft. „Dann können Sie ja gleichzeitig Hallo und Auf Wiedersehen sagen. Kommen Sie schon.“ Sie drehte sich um und ging auf den alten Arzt zu, und mit einem müden Seufzer folgte ihr Mel. „Doc, das ist Melinda Monroe, falls du ihren Namen nicht bereits kennst. Miss Monroe, darf ich vorstellen, Doc Mullins.“

Mit schnupffeuchten Augen blickte er von seinem Drink auf und sah sie an, aber seine arthritischen Hände ließen das Glas nicht los. Er nickte nur einmal kurz.

„Nochmals vielen Dank, dass Sie mich da rausgezogen haben“, sagte Mel.

Der alte Arzt nickte ein zweites Mal und widmete sich dann gleich wieder seinem Getränk.

So viel zu der freundlichen Atmosphäre kleiner Dörfer, dachte Mel. Mrs. McCrea ging zurück ans Feuer und ließ sich dort auf einen Stuhl fallen.

„Entschuldigen Sie“, wandte Mel sich nochmals an den Arzt. Der sah sie über den Rand seines Glases hinweg zwar an, aber mit seinen zusammengezogenen buschigen weißen Brauen wirkte seine Miene geradezu grimmig. Sein weißes Haar lag so dünn über dem gefleckten Schädel, dass es fast aussah, als hätte er mehr Haare in seinen Brauen als auf dem Kopf. „Ich freue mich, Sie kennenzulernen. Sie brauchen also Hilfe hier oben?“ Er funkelte sie nur weiter an. „Sie wollen keine Hilfe? Was ist denn nun?“

„Ich brauche keine großartige Hilfe“, kam die schroffe Antwort. „Aber diese Alte will schon seit Jahren einen anderen Arzt, der mich ersetzen soll. Sie ist besessen davon.“

„Und warum ist das so?“, fragte Mel mutig weiter.

„Keine Ahnung.“ Er starrte wieder in sein Glas. „Vielleicht kann sie mich nicht leiden. Und da ich sie nicht besonders mag, ist es auch egal.“

Der Barkeeper, der vermutlich auch der Besitzer der Bar war, kam mit einer dampfenden Schale in der Hand aus der Hintertür, blieb aber am Ende der Theke stehen und sah zu, wie Mel mit dem Arzt sprach.

„Nur keine Sorge“, erwiderte Mel, „ich bleibe eh nicht. Es wurde alles völlig falsch dargestellt. Ich werde morgen früh wieder abfahren, sobald der Regen nachlässt.“

„Jetzt haben Sie also Ihre Zeit verschwendet, nicht wahr?“, fragte er, ohne sie anzusehen.

„Ja, sieht so aus. Es ist schon schlimm genug, dass der Ort nicht so ist, wie man es mir erzählt hat. Jetzt wird aber alles noch komplizierter, weil Sie ja gar keinen Bedarf an einer Krankenschwester oder Hebamme haben?“

„Sie sagen es.“

Mel seufzte. Hoffentlich würde sie einen guten Job in Colorado finden.

Ein junger Mann, ein Teenager, trug ein Gestell mit Gläsern aus der Küche in die Bar. Mit seinen kurz geschnittenen dicken braunen Haaren, dem Flanellhemd und den Jeans sah er dem Barkeeper ziemlich ähnlich. Ein hübscher Junge, dachte Mel und betrachtete sein ausgeprägtes Kinn, die gerade Nase und die dichten Augenbrauen. Als er das Gestell unter den Tresen schieben wollte, unterbrach er seine Arbeit und starrte Mel überrascht an. Er bekam große Augen, und einen Moment lang öffnete sich sein Mund. Sie neigte den Kopf leicht zur Seite und schenkte ihm ein Lächeln. Langsam schloss er den Mund wieder, blieb aber weiter regungslos mit den Gläsern in der Hand stehen.

Mel wandte sich von dem Arzt und dem Jungen ab und ging wieder auf den Tisch zu, an dem Mrs. McCrea saß. Der Barkeeper stellte die Schale mit dem Eintopf, die Teller und das Körbchen mit den Servietten und dem Besteck vor sie hin und blieb dann abwartend hinter einem Stuhl stehen, den er für Mel bereithielt. Jetzt, aus der Nähe, sah sie erst, wie groß und kräftig er war – mindestens ein Meter achtzig und mit

beeindruckend breiten Schultern. „Ein schreckliches Wetter für Ihre erste Nacht in Virgin River“, sagte er freundlich.

„Miss Melinda Monroe, das ist Jack Sheridan. Jack, das ist Miss Monroe.“

Mel wollte sie korrigieren und ihnen sagen, dass es Mrs. heißen müsste, tat es dann aber doch nicht, weil sie keine Lust hatte, zu erklären, dass es keinen Mr. Monroe mehr gab. Dr. Monroe, um genau zu sein. Daher sagte sie einfach nur: „Schön, Sie kennenzulernen“, und fügte auf den Eintopf bezogen hinzu: „Danke.“

„Es ist wirklich ein schöner Ort, wenn das Wetter mitspielt“, setzte er das Gespräch fort.

„Davon bin ich überzeugt“, murmelte sie, ohne ihn anzusehen.

„Sie sollten ihm ein bis zwei Tage lang eine Chance geben“, schlug er vor.

Sie tauchte ihren Löffel in den Eintopf und probierte ein wenig. Einen Moment lang hielt er neben dem Tisch die Luft an. Dann sah sie zu ihm auf und sagte einigermaßen überrascht: „Das ist ja köstlich.“

„Eichhörnchen“, bemerkte er trocken.

Sie verschluckte sich.

„Das war nur ein Witz“, erklärte er grinsend. „Es ist Rindfleisch. Maisgefüttert.“

„Verzeihen Sie bitte, wenn mir mein Sinn für Humor etwas abhanden gekommen ist“, erwiderte sie gereizt. „Es war ein langer und ziemlich anstrengender Tag.“

„Ach ja? Dann ist es ja gut, dass ich den Remy schon entkorkt habe.“ Mit diesen Worten begab er sich wieder hinter die Theke, und Mel sah ihm über die Schulter nach. Leise schien er kurz mit dem jungen Mann zu sprechen, der sie weiterhin anstarrte. Sein Sohn, vermutete Mel.

„Ich weiß gar nicht, warum Sie so bissig sind“, sagte Mrs. McCrea. „Bei unserem Telefonat habe ich davon nichts bemerkt.“ Sie griff in ihre Tasche und zog Zigaretten heraus, schüttelte eine aus der Packung und steckte sie an. Daher also die raue Stimme, dachte Mel.

„Müssen Sie jetzt rauchen?“, fragte sie vorwurfsvoll.

„Unglücklicherweise ja“, antwortete Mrs. McCrea und nahm einen tiefen Zug.

Frustriert schüttelte Mel den Kopf und hielt den Mund. Es war alles klar. Morgen früh würde sie wieder abreisen und diese Nacht wohl im Auto verbringen müssen. Warum sollte sie alles noch schlimmer machen, indem sie sich ständig beklagte? Hope McCrea dürfte die Botschaft inzwischen verstanden haben. Also widmete sie sich wieder dem köstlichen Eintopf und nippte an dem Brandy. Als ihr Magen voll und ihr Kopf ein wenig leichter geworden war, fühlte sie sich auch wieder etwas zuversichtlicher. Nun gut, dachte sie. Das ist schon besser. Ich werde die Nacht in dieser Bruchbude schon überleben. Weiß Gott, ich habe Schlimmeres hinter mir.

Neun Monate war es jetzt her, dass ihr Mann Mark nach einer langen Nachtschicht auf der Unfallstation noch an einem Laden angehalten hatte, der Tag und Nacht geöffnet war. Er wollte Milch für sein Müsli kaufen. Was er erhielt, waren drei Kugeln aus kurzer Distanz in die Brust. Er war sofort tot. In einem Laden, wo er und Mel mindestens dreimal die Woche einkaufen gingen, war er in einen Raubüberfall geraten. Das hatte innerhalb von Sekunden das Leben beendet, das sie liebte.

Im Vergleich dazu war es gar nichts, eine regenreiche Nacht im Auto zu verbringen.

Jack brachte Miss Monroe einen zweiten Remy Martin. Eine weitere Schale Eintopf lehnte sie jedoch ab. Er blieb hinter der Theke, während sie aß, trank und Hope anzufunkeln schien, als sie rauchte. Er musste schmunzeln. Das Mädchen hatte Temperament. Und nicht nur das, sie sah auch klasse aus. Zierlich, blond, strahlend blaue Augen, ein kleiner herzförmiger Mund. Und in den Jeans ein Hintern, der einfach bewundernswert war. Nachdem die Frauen gegangen waren, sagte er zu Doc Mullins: „Herzlichen Dank. Du hättest ruhig etwas freundlicher zu dem Mädchen sein können. Hier gab’s nichts Hübsches mehr zu sehen, seit letzten Herbst Bradleys alter Golden Retriever gestorben ist.“

„Hmm“, sagte der Arzt.

Ricky kam hinter die Theke und stellte sich neben Jack. „Genau“, stimmte er aus vollem Herzen zu. „Mein Gott, Doc. Was ist denn mit Ihnen los? Könnten Sie nicht gelegentlich auch mal an andere denken?“

„Komm wieder runter, Junge.“ Jack lachte und legte ihm einen Arm um die Schultern. „Sie spielt nicht in deiner Liga.“

„Ach ja? In deiner aber auch nicht.“ Rick grinste.

„Du kannst gehen, wenn du willst“, sagte Jack. „Heute Nacht wird wohl niemand mehr ausgehen. Und nimm deiner Großmutter etwas von dem Eintopf mit.“

„Ja gut. Danke. Bis morgen.“

Nachdem Rick gegangen war, beugte sich Jack zu Doc hinunter und sagte: „Wenn du ein wenig Hilfe hättest, könntest du doch öfter angeln gehen.“

„Ich brauche keine Hilfe, danke“, war die knappe Antwort.

„Ach, jetzt kommt das schon wieder“, sagte Jack mit einem Lächeln. Alle Vorschläge, die Hope gemacht hatte, um Doc ein wenig zu entlasten, hatte er hartnäckig abgelehnt. Gut möglich, dass Doc der sturste Dickkopf im ganzen Ort war. Obendrein war er alt, litt an Arthritis und schien jedes Jahr ein wenig langsamer zu werden.

„Gib mir noch einen“, forderte der Arzt.

„Ich dachte, wir hätten da eine Abmachung“, sagte Jack.

„Dann eben einen Halben. Dieser verdammte Regen bringt mich noch um. Mir ist kalt bis auf die Knochen.“ Er sah zu Jack hoch. „Ich hab dieses leichtsinnige Mädchen im strömenden Regen aus dem Graben gezogen.“

„Ich bezweifle, dass sie leichtsinnig ist“, sagte Jack. „So viel Glück habe ich nie.“ Jack hielt die Flasche mit dem Bourbon über das Glas des alten Mannes und schenkte ihm einen Schluck ein. Dann stellte er die Flasche aber wieder ins Regal zurück. Er achtete immer darauf, wie viel Doc trank, denn wenn er es nicht tat, könnte es leicht ein wenig überhand nehmen. Auch hatte er keine Lust, in den Regen hinauszugehen, um sicherzustellen, dass Doc heil über die Straße kam. Bei sich zu Hause hatte Doc keinen Alkohol. Er trank nur bei Jack, womit er seinen Konsum unter Kontrolle hielt.

Jack konnte es dem alten Jungen nicht verübeln. Er war überarbeitet und einsam und, gelinde ausgedrückt, etwas ruppig.